

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Band: 79 (2004)
Heft: 10

Artikel: Vor zehn Jahren - die Sowjets verlassen die ehemalige DDR
Autor: Kürsener, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor zehn Jahren – die Sowjets verlassen die ehemalige DDR

Geburt der DDR an der Potsdamer Konferenz 1945

Erst zehn Jahre sind es her, seit die sowjetischen Truppen in der DDR, die so genannte Westgruppe der Truppen (WGT), das Land verlassen haben. Nach dem Mauerfall von 1989 und im Hinblick auf die deutsche Vereinigung vom Oktober 1990 war dieser Abzug im «2 plus 4 Vertrag» vom 12. September 1990 in den Artikeln 4 und 5 vertraglich vereinbart worden.

Ende März 1945 hatte der sowjetische Vorstoss die Oder erreicht. Nach einer kurzen Regruppierung erfolgte am 16. April der Schlussangriff auf das Dritte Reich. Auf einer etwa 300 km breiten Front griffen die



Oberst i Gst Jürg Kürsener, Lohn-Ammannsegg



Explosiv war die Lage am «Checkpoint Charlie» an der Friedrichstrasse in Berlin im Oktober 1961, einem Höhepunkt des Kalten Krieges. Zur sowjetisch-amerikanischen Konfrontation kam es, als Chruschtschew den jungen U.S. Präsidenten Kennedy auf die Probe stellte und Kampfpanzer des Typs T-55 auffahren liess. Kurz danach standen ihnen auf der Westseite amerikanische M-48 gegenüber.

Sowjets mit 2,5 Mio. Soldaten, über 6200 Panzern, 41600 Geschützen und 7500 Flugzeugen an, im Norden mit Stossrichtung Mecklenburg Marschall Rokossowski mit der 2. Belorussischen Front, im Zentrum Marschall Shukow mit der 1. Belorussischen Front über die Seelower Höhen nach Berlin und im Süden Marschall Kownew mit der 1. Ukrainischen Front in Richtung Wittenberg. Heftige Kämpfe kennzeichneten diese Schlussoffensive der Sowjets. Am 2. Mai 1945 kapitulierte die Reichshauptstadt. Fünf Tage später erfolgte die bedingungslose Kapitulation Deutschlands. Die Sowjets waren zu diesem Zeitpunkt bis auf die Linie Wismar – Schwerin – Wittenberge – Magdeburg – Dessau – Wittenberg – Torgau – Meissen vorgestossen.

Grenzen und Besatzungszonen

In der berühmten Potsdamer Konferenz vom 17. Juli bis 2. August 1945 legten Truman, Stalin und Churchill (später Attlee) die Grenzen und Besatzungszonen fest. Den Sowjets wurde damit effektiv mehr Gebiet zugestanden, als ihre Truppen bis zum 7. Mai 1945 erobert hatten. Die 1. Belorussische Front sollte in der Folge mit der Bezeichnung «Gruppe der Sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland» (GSBT) in Ostdeutschland, der so genannten Sow-

jetischen Besatzungszone (SBZ) und späteren DDR bleiben. Marschall Shukow war ihr erster Kommandant. Er wurde 1946 durch Marschall Sokolowski abgelöst. Im September 1946 standen noch 700 000 Sowjetsoldaten, im Februar 1947 500 000 und im Juli 1947 350 000 Soldaten in der SBZ. Bereits ein Jahr später wurde diese Zahl wieder massiv auf etwa 500 000 Soldaten aufgestockt. Der Kalte Krieg war bereits in vollem Gange. Ab den 70er-Jahren betrug der durchschnittliche Bestand zwischen 380 000 und 450 000 Soldaten, hinzu kamen etwa 150 000 bis 300 000 Zivilangestellte. Die sowjetischen Formationen galten bis zu ihrem endgültigen Abzug 1994 als eine Elite der Roten Armee schlechthin und zählten zur wichtigsten Speerspitze der Sowjetunion gegen den Westen.

1949: Die DDR offiziell gegründet

1948 erteilte die Sowjetische Militäradministration (SMAD) den Befehl zum Ausbau deutscher Grenz- und Polizeiorgane in der SBZ. Bereits Ende Jahr zählte diese 83 000 Mann. Zahlreiche ehemalige Gefangene und systemtreue Offiziere der einstigen Wehrmacht gehörten auch dazu. Schrittweise wurden nun Ostdeutschland weitere Kompetenzen übertragen, und als am 7. Oktober 1949 die DDR offiziell gegrün-

det wurde, war es nur noch eine Frage der Zeit, bis diese auch über eigene Streitkräfte verfügen würde. Aus den vom Ministerium des Inneren geschaffenen Volkspolizeibereitschaften ging 1952 die «Kasernierte Volkspolizei» hervor, die ihrerseits zum Vorläufer der Nationalen Volksarmee (NVA) werden sollte. Am 10. Februar 1956, also nach der Gründung des Warschauer Vertrages (Paktes) von 1955, erliess der Minister für die Nationale Verteidigung, Generaloberst Willi Stoph, den Befehl für die Bildung der Nationalen Volksarmee. Diese sollte fortan unter starkem Einfluss, gar Kontrolle der sowjetischen «Waffenbrüder» stehen, sowohl strukturell wie ausbildungs- und ausrüstungsseitig. Dass die DDR zu jeder Zeit kontrolliert werden sollte, belegten auch die über die ganze DDR dislozierten elf Hauptgarnisonen und Standorte sowjetischer Divisionen, wobei es in einigen Regionen wie Magdeburg und Jüterbog – Wünsdorf – Zossen besonders hohe Konzentrationen von sowjetischen Truppen gab.

Stationierung sowjetischer Streitkräfte in Deutschland

Die GSBT war nach der offiziellen Souveränität der DDR 1954 in «Gruppe Sowjetischer Streitkräfte in Deutschland» (GSDD) umbenannt worden. Die Details zur Statio-

nierung sowjetischer Truppen in der DDR wurden im Staatsvertrag zwischen der UdSSR und der DDR vom 12. März 1957 geregelt, wobei die Sowjets weit gehende Handlungs- und Bewegungsfreiheit behielten.

Nach der Rückverlegung einiger Verbände verblieben nach 1945 folgende sowjetische Verbände in der DDR: die 2. Stossarmee in Schwerin, die 8. Gardearmee in Weimar, die 3. Stossarmee in Stendal, die 1. Gardepanzerarmee in Dresden und die 2. Gardepanzerarmee in Fürstenberg. Ferner verblieben die drei folgenden Verbände in der DDR: das 11. Panzerkorps, das 2. Gardekavalleriekorps und die 16. Luftarmee. Abgesehen von einigen Modifikationen bzw. Umbenennungen blieben diese Verbände bis 1994 an diesen Standorten, welche meist auf ehemaligen Wehrmachtskasernen basierten. Die GSSD behielt – wie die NVA auch – stets eine besonders hohe Einsatzbereitschaft. Vier bis zehn Stunden nach Alarmierung soll die ganze Gruppe marschbereit gewesen sein. Ihr Material entsprach dem neuesten Stand, ihre Bestände waren immer aufgefüllt, und ihre Ausbildung erfolgte stets gefechtsmässig. Die Belastung der DDR-Infrastruktur und der Bevölkerung soll ausserordentlich hoch und stellenweise rücksichtslos gewesen sein. Dazu gehörten beispielsweise Panzerverschiebungen und Fliegerübungen, häufig an Sonntagen. Widerstand wurde kaum geduldet.

Sperrgebiete, Truppenübungsplätze, Panzerstrassen

Die Sowjets lebten weit gehend abgeschottet, die Bewohner der DDR hatten kaum Einblick oder Zugang in das Garnisonsleben der Sowjets. Allein im 62 km² grossen Bereich des Oberkommandos der

Der riesige Militärkomplex südlich von Berlin, im Raume Wünsdorf – Zossen, war das Zentrum der sowjetischen Truppen in der DDR. Hier war das Oberkommando der GSSD/WGT, es war auch das Hauptquartier der 16. Luftarmee und beherbergte zahlreiche Verbände, Garnisonen und zivile Angestellte. Von hier aus fuhr täglich ein Militärzug nach Moskau. Diese Aufnahme zeigt das Haus der Offiziere der WGT, mit dem Lenin-Denkmal.



GSSD im Raume Wünsdorf – Zossen lebten zeitweise bis zu 100 000 sowjetische Militärs und Zivilisten, eine direkte tägliche Bahnverbindung führte von dort nach Moskau. Das nahe gelegene Sperenberg war zudem der Verbindungsflugplatz in die Sowjetunion. Erschwerend wirkten die riesigen Sperrgebiete in der DDR, die insgesamt um die 10% des gesamten Staatsgebietes ausmachten. Praktisch die gesamte Küste entlang der Ostsee, aber auch die grossen Truppenübungsplätze wie Letzlinger Heide, Wittstock oder Klietz gehörten dazu. Die meisten Truppenübungsplätze waren in ost-westlicher Richtung mit 15 Panzerstrassen, die meist durch Wälder führten, miteinander verbunden. Dies erweckte in westlichen Kreisen immer wieder Besorgnis, weil es die Aufklärung eines verdeckten Aufmarsches wesentlich erschwert hätte. Auch der regelmässige halbjährliche Austausch von zehntausenden Soldaten auf dem Luftwege aus der UdSSR in die DDR bzw. in umgekehrter Richtung (von der Stasi «Sprung» genannt) sensibilisierte immer wieder die westlichen Militärs. Dort befürchtete man, dass diese Flüge gegebenenfalls auch zu einem verdeckten Aufmarsch in der DDR missbraucht werden könnten.

Ab und zu: Zuspitzung der Lage

Die Lage zwischen den Truppen der GSSD und dem Westen spitzte sich mehrmals ernsthaft zu. Einige Male griffen Truppen der Sowjets gewaltsam in das politische Geschehen der Region ein. So beispielsweise 1948/49 bei der Berlin-Blockade, 1953 beim Aufstand in Ostberlin und 1968 bei der «brüderlichen Hilfe» bzw. der Niederschlagung des «Prager Frühlings» in der CSSR. Kritisch wurde es zudem während der Suezkrise 1956, dem Mauerbau 1961, als sich am Grenzübergang Friedrichstrasse («Checkpoint Charlie») sowjetische und amerikanische Kampf-

panzer extrem nahe standen, sowie anlässlich der Kubakrise 1962. 1959 hatten die Sowjets heimlich die ersten Atomraketen (SS-3) nach Fürstenberg gebracht. Aber auch 1980/81 verhielten sich sowjetische Truppen der GSSD und der Warschauer Pakt bedrohlich gegenüber Polen, als dort freiheitliche Bestrebungen immer breiteren Anklang fanden. Truppenübungen und eine Kommandostabsübung «Sojus» sollten als Warnung und Einschüchterung der Bewegung um Walesa dienen. Zum Einmarsch kam es hier letztlich nicht. Vielleicht, weil die Sowjets ein Jahr zuvor in Afghanistan eingefallen waren und dort bereits einen Konflikt auszutragen hatten, vielleicht aber auch, weil die polnische Führung selber – und auf Druck – das Kriegsrecht verhängt hatte. In der DDR war die GSSD während der friedlichen Revolution weit gehend besonnen und zurückhaltend. Dies, obschon man im Westen der Sache nicht traute und in Leipzig oder Dresden ähnliche Entwicklungen wie bei der brutalen Niederschlagung der chinesischen Freiheitsbewegung auf dem Tiananmen-Platz von Peking befürchtete.

Nach 15 Tagen am Rhein

Heute zugängliche, vor allem aus Übungsunterlagen stammende Angaben belegen, dass die GSSD eindeutig offensiv ausgerichtet war. Im Rahmen eines breit angelegten Angriffs des Warschauer Paktes unter sowjetischer Führung sollte die NATO in Zentral- und Nordeuropa mit fünf Fronten der 1. Strategischen Staffel angegriffen werden. Die Stossrichtungen waren dabei (1) der Durchbruch durch die Baltischen Meerengen in die Nordsee, (2) Schleswig-Holstein und Jütland, (3) die Norddeutsche Tiefebene, (4) der Vorstoss – auch mit Kräften aus der CSSR – nach Bayern u.a. durch die bekannte «Fulda»-Lücke sowie (5) der Stoss aus Ungarn durch Österreich nach Südbayern. Die 20 Divisionen der GSSD und die ihr unter-



Auf der Fahrt durch die ehemalige DDR stösst man immer wieder auf meist zerfallende ehemalige Einrichtungen der Sowjets. Diese Aufnahme zeigt den Kontrollturm des ehemaligen sowjetischen Militärflugplatzes von Sperenberg. Von hier aus wurde Staatschef Honecker nach dessen Absetzung ins «Asyl» nach Moskau geflogen.

stellten 6 Divisionen der NVA waren dabei vor allem für die Stossrichtungen (2), (3) und (4) vorgesehen. Ziel war es, nach etwa 15 Tagen am Rhein zu stehen. Erschreckend sind zuverlässige, auch aus Übungsunterlagen hervorgehende Zahlen zum Einsatz von Nuklearwaffen. Demzufolge sollten allein der GSSD/NVA für diesen Angriff 840 taktische Atomwaffen (!) zur Verfügung stehen, nämlich 205 Sprengköpfe für die SCUD der Armeen, 380 für die FROG der Divisionen und 255 Nuklearwaffen der Fliegerkräfte. Als interne Rechtfertigung solcher Angriffe dienten immer wieder Fantasieszenarien, die diese Offensive als Reaktion auf Aggressionen seitens der NATO zu rechtfertigen versuchten. Details über diesen Waffeneinsatz und über die Angriffsplanungen waren der mittleren und unteren Stufe angeblich nicht bekannt.

Gross angelegte Stabsübungen

Immer wieder waren diese Szenarien in gross angelegten Stabsübungen und Manövern wie beispielsweise «Sojus», «Schild» oder «Druschba» geübt worden. Besonders rigoros war der Nuklearwaffeneinsatz in der von der NVA angelegten Übung «Waffenbrüderschaft» von 1980, einer Übung, die als Abbild eines echten Angriffsszenarios galt. Gegenüber westlichen Manöverbeobachtern, die ab Mitte der 80er-Jahre die Aktivitäten verfolgen konnten, wurde die offensive Auslegung offiziell allerdings nie zugegeben.

Gorbatschew korrigiert

Die offensive Ausrichtung der GSSD wurde mit dem Amtsantritt Gorbatschews 1985 als Parteichef korrigiert. Mit seiner Ankündigung vom Dezember 1988, vier Divisionen und die nuklearen SS-20 Mittelstreckenraketen aus der DDR abzuziehen, sollte sich auch das militärstrategische Denken langsam ändern. Die geltende Doktrin wurde sukzessive auf die Defensive umorientiert. Die Umbenennung der mit Abstand stärksten Sowjetpräsenz in Osteuropa, der GSSD in «Westgruppe der Truppen» (WGT), signalisierte ferner, dass die Truppen in der DDR keine Sonderstellung mehr einnehmen sollten, denn ihre Bezeichnung wurde nun den Bezeichnungen der Sowjettruppen in Polen («Nordgruppe der Truppen»-NGT), in Ungarn («Südgruppe der Truppen»-SGT) und in der Tschechoslowakei («Zentralgruppe der Truppen»-ZGT) angeglichen.

«In die Fresse spucken ...»

Mit grossem Argwohn verfolgten die sowjetischen und DDR-Militärs die neue Politik Gorbatschews und seine Distanzierung zur DDR («Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben»). Und als im «2 plus 4



Der amerikanische Oberst Stovall, ein Manöverbeobachter, unterhält sich mit sowjetischen Pionieren der GSSD anlässlich einer Truppenübung an der Elbe bei Klietz 1987. Diese hatten mit ihrem Material eine PMP-Brücke gebaut.

Vertrag» der Abzug der Sowjets endgültig beschlossen wurde, war die Abneigung vieler Militärs unverkennbar. Der damalige Oberbefehlshaber der WGT, Generaloberst Snetkow, weigerte sich arrogant, den deutschen Verbindungsoffizier, Generalmajor Foertsch, zu empfangen. In einer Dokumentationsserie des ARD-Fernsehens «Roter Stern über Deutschland» meinte Snetkow gar, dass er – sollte er Gorbatschew noch jemals begegnen – diesem «in die Fresse spucken» würde. Gorbatschew handelte rasch und löste Snetkow durch Generaloberst Matwej Burlakow ab, der bereits über Erfahrung im Truppenabzug (aus Ungarn) verfügte.

Beginn der Rückverlegung

Im Januar 1991 begann die eigentliche Rückverlegung der WGT in die Sowjetunion. Kritisch wurde es allerdings nochmals im August 1991, als in Moskau gegen Gorbatschew geputscht wurde und sogar Verteidigungsminister Yasow und Generalstabschef Achromejew zu den Putschisten zählten. Es stellte sich damals für den Westen die bange Frage, ob nun die ganze Entwicklung und vor allem der bereits eingeleitete Abzug der Sowjettruppen aus der DDR gefährdet sein könnte. Burlakow erklärte aber sehr rasch seine Loyalität gegenüber dem Abzugsabkommen und beruhigte Sonderbeauftragter Stolpe, den die Regierung Kohl unverzüglich zur Klärung der Situation entsandt hatte.

550 000 sowjetische Personen innert vier Jahren zurückschaffen

Nach der Niederschlagung dieses Putsches wurde der Abzug plangemäss weitergeführt. Dieser war eine gewaltige Operation, mussten doch innert knapp vier Jahren über 550 000 sowjetische Personen, davon etwa 340 000 Soldaten und 210 000 Zivilangestellte bzw. Angehörige zurückgeführt und 1500 Liegenschaften

mit einer Fläche von 290 000 Hektar (knapp 3% des DDR-Territoriums) zurückerstattet werden. Die wichtigsten zu verlegenden Verbände waren die 1. Gardepanzerarmee (Dresden), die 2. (Fürstenberg), die 8. (Weimar-Nohra) und die 20. Gardearmee (Eberswalde) sowie die 3. Stossarmee (Magdeburg) mit ihren zehn Panzer- und zehn Motorisierten Schützendivisionen, die selbstständige 24. Artilleriedivision (Potsdam) und die 16. Luftarmee (Wünsdorf). Dazu gehörten nebst vielem anderem über 4100 Kampfpanzer, knapp 8000 gepanzerte Fahrzeuge, gegen 3600 Artilleriewaffen, 625 Kampfflugzeuge und 615 Helikopter sowie über 94 000 Radfahrzeuge, 2,6 Mio. Tonnen Material inkl. 670 000 Tonnen Munition. Die Rücktransporte gingen grösstenteils über Fährverbindungen von Rostock und Mukran auf Rügen nach Klaipeda. Die Elitegruppe WGT war moralisch am Ende, die Ungewissheit über die Zukunft, die vielen Fragezeichen über die neuen, mehrheitlich nicht bereiten Standorte stellten die Offiziere und Soldaten, vor allem aber auch deren Angehörige, auf eine harte Probe.

Zurück blieben schlimme Altlasten

Fast alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde abgebaut und mitgenommen. Zurück blieben aber auch schlimme Altlasten. Tausende von Tonnen teils giftige Rückstände, Kerosen, Schweröle, Munitionsresten und Müll wurden zurückgelassen. Die mangelhafte Entsorgung verursachte immense Folgekosten für Deutschland, welches ohnehin die Rückführung der Sowjets mit einem Betrag von rund 15 Milliarden DM als Gegenleistung zu finanzieren hatte, davon allein 8,35 Mia. DM für den Wohnungsbau. Am 11. Juni 1994 verabschiedete sich die WGT mit einer Parade offiziell aus der DDR. Ende August war der Rückzug plangemäss abgeschlossen. Das war historisch etwas Einmaliges, immerhin handelte es sich um sowjetische Truppen, die bis dahin auf dem Territorium eines NATO-Landes disloziert waren. Damit war auch die Ära der einflussreichen Kommandeure der GSSD/WGT, der Marschälle und Generalobersten Shukow, Sokolowski, Tschuikow, Gretscho, Sacharow, Jakubowski, Konew, Koschewoi, Kulikow, Kurkotin, Iwanowski, Saizew, Luschet, Belikow, Snetkow und Burlakow, definitiv vorbei. Der nicht ungefährliche Prozess der Rückführung war reibungslos verlaufen – in der Retrospektive muss dies als hervorragende Leistung bezeichnet werden, einerseits seitens der Sowjets selber, aber auch seitens der subtil und geschickt vorgehenden Regierung Kohl und der Bundeswehr – sowie nicht zuletzt seitens der drei westlichen Alliierten, die sich ihrerseits am 18. Juni 1994 auf der Strasse des 17. Juni in einer Parade von 75 000 Berlinern verabschiedet hatten. □